

Z | Arbeit



› Luis Diaz Devesa/Getty Images

Lebensstandard

Die Mitte wird nervös

Viele Menschen in Deutschland sorgen sich um ihren Lebensstandard, das belegen Zahlen. Vor allem die Mittelschicht bangt. Ist ihre Angst vor dem Abstieg berechtigt?

Von [Jana Gioia Baurmann](#) und [Anne Jeschke](#)

26. November 2024, 11:00 Uhr

Z+ Exklusiv für Abonnenten

Es gibt ein Gefühl, das viele Menschen hierzulande derzeit teilen: eines, das sich durch Angespanntsein bemerkbar macht, durch Nervosität und Besorgtheit. Die Rede ist von Zukunftsangst. Dem *ARD-Deutschlandtrend* von Ende Oktober [<https://www.tagesschau.de/inland/deutschlandtrend/deutschlandtrend-3442.html>] zufolge sorgen sich rund drei Viertel der Menschen um den Wirtschaftsstandort Deutschland. Fast die Hälfte der Befragten hat große oder sehr große Sorgen, den Lebensstandard nicht halten zu können. Zu ähnlichen Zahlen kommt eine aktuelle Untersuchung der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung [https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008729], der zufolge die Zukunftssorgen und Abstiegsängste stark zugenommen haben [<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2023-11/verteilungsbericht-2023-armut-vertrauen-demokratische-institutionen>] und bis in die obere Mittelschicht [<https://www.zeit.de/thema/mittelschicht>] reichen.

Die Angst, finanziell und soziokulturell abzustiegen, bedeutet, mit möglichem Verlust umzugehen. Der Soziologe Andreas Reckwitz hat gerade ein viel besprochenes Buch [<https://www.zeit.de/politik/2024-10/verlust-andreas-reckwitz-fortschritt-post-apokalypse-politikpodcast>] über Verlust veröffentlicht. Er nennt ihn ein Grundproblem der Moderne: Die heutige Gesellschaft sei fortschrittsoptimistisch und überzeugt davon, dass die Zukunft eine bessere sein wird. Doch dieses Fortschrittsversprechen habe an Glaubwürdigkeit verloren – Verluste seien heute sichtbarer, das ohnehin komplizierte Verhältnis zwischen Verlust und Fortschritt gerate aus dem Gleichgewicht. "Wenn die Erwartung einer positiven Zukunft desillusioniert ist, setzt eine Zukunftsangst eigener Art ein", schreibt Reckwitz.

Doch wie ausgeprägt ist diese Zukunftsangst wirklich? Und: Ist die Sorge um Verlust angebracht?

Neu ist sie jedenfalls nicht. In Wissenschaft, Politik und Medien wird seit gut 20 Jahren über die Angst vor dem Abstieg debattiert, insbesondere die der Mittelschicht. Denn verlieren können vor allem diejenigen, die etwas hinzubekommen haben: also diejenigen, die sich in der Mitte der Gesellschaft befinden. Im Gegensatz zum großen Teil der Oberschicht haben sie den Wohlstand oft durch eigene Leistung erreicht – sie leben nicht vor allem von Geld, das für sie arbeitet. Die Mitte ist Sinnbild für den Aufstiegswillen der Nachkriegsgesellschaft und der Beweis, dass Wohlstand durch Bildung und Leistung zu erreichen ist. Getragen vom Wirtschaftswunder konnte sich die Mitte jahrzehntelang gewiss sein, den eigenen Status und den seiner Kinder erhalten oder verbessern zu können.

Sechs von sieben Spitzenverdienenden rechnen sich der Mitte zu

Hierzulande ist die Mittelschicht die größte Bevölkerungsgruppe. Klar zu bestimmen, wer ihr angehört, ist allerdings nicht so einfach. Eine einheitliche Definition fehlt. Häufig werden diejenigen zur Mittelschicht gezählt, die mindestens 75 Prozent des mittleren Nettoeinkommens zur Verfügung haben. 2022 lag es bei 2.190 Euro [<https://ec.europa.eu/eurostat/de/web/microdata/european-union-statistics-on-income-and-living-conditions>], die untere Grenze damit bei 1.642 Euro. Die obere Grenze liegt, je nach Definition, meist bei 170 [<https://www.zeit.de/wirtschaft/2023-09/gesellschaftliche-mitte-mittelschicht-studien-einkommen-deutschland>] oder 200 Prozent [<https://www.ifo.de/pressemitteilung/2023-08-07/mittelschicht-deutschland-leicht-geschrumpft#:~:text=F%C3%BCr%20die%20Berechnungen%20legen%20die,zwischen%2017.475%20und%2046.600%20Euro.>] des mittleren Einkommens, also bei 3.723 oder 4.380 Euro netto im Monat.

Sich allein am Einkommen zu orientieren, lässt aus, dass es Menschen gibt, die zwar wenig verdienen, aber beispielsweise eine Wohnung geerbt haben – und dadurch abgesichert sind. Ein Grund, weswegen Experten weitere Kriterien hinzuziehen, um sich der Mittelschicht anzunähern: Wer ihr angehört, ist ähnlich gut gebildet, die Menschen arbeiten in Berufen mit ähnlich hohem Einkommen, sie haben Geld über, das sie für Urlaube, Restaurantbesuche, Privatschulen ausgeben können.

Da die Mitte nicht eindeutig definiert ist, ist es ein Leichtes, sich ihr zuzurechnen: Sechs von sieben Spitzenverdienenden [<https://www.zeit.de/wirtschaft/2023-09/gesellschaftliche-mitte-mittelschicht-studien-einkommen-deutschland>] zählen sich selbst zur Mittelschicht. So ordnete sich auch CDU-Kanzlerkandidat Friedrich Merz [<https://www.zeit.de/kultur/2018-11/friedrich-merz-mittelschicht-mentalitaet-einkommen-klasse>] 2018 der "gehobenen Mittelschicht" zu, obwohl er damals eine Million Euro im Jahr verdiente. "Für mich ist die gesellschaftliche Mitte nicht eine rein ökonomische Größe", sagte er, um dann Werte wie Fleiß, Disziplin, Anstand, Respekt aufzuzählen, die seiner Meinung nach die Mitte ausmachen. Vielleicht sind es solche Werte, vielleicht ist es aber auch einfach die Aufstiegserzählung, die es so erstrebenswert macht, Teil der Mitte sein zu wollen: Auch Menschen mit eher wenig Einkommen ordnen sich der unteren Mittelschicht zu [<https://www.zeit.de/wirtschaft/2023-08/einkommen-vermoegen-ungleichheit-selbstwahrnehmung-umfrage>].

In der öffentlichen Debatte, schreibt der Soziologe Oliver Nachtwey in seinem Buch *Die Abstiegs-gesellschaft*, galt und gilt die Mitte als Chiffre für soziale Durchlässigkeit und Aufstieg, als Referenzpunkt gesellschaftlicher Normalität, als demokratischer Stabilitätsanker. Die Mitte, ganz banal, verbindet oben und unten. Heißt auch: Wenn die Mitte, so wie jetzt, Angst hat, werden alle unruhig.

Wie im Fußball gibt es drei Ligen



Made in Germany, das war einmal ein Alleinstellungsmerkmal, ein Synonym für Qualität – weltweit geachtet und geschätzt. Und jetzt? © Andy Feltham/plainpicture

Die Soziologie ist eine Perspektive, um sich dem Gefühl der Angst zu nähern. Oliver Nachtwey macht den Abstieg am stetig wachsenden Niedriglohnsektor fest. Daran, dass es mehr prekäre Beschäftigungen und befristete Arbeitsverträge gibt.

Doch wie gesagt: Über das Gefühl wird debattiert. Holger Lengfeld, Soziologieprofessor an der Universität Leipzig, stellt im Gespräch erst einmal klar, dass Abstiegsangst kein wissenschaftlicher Begriff sei, sondern Umgangssprache. Er redet lieber von "Statusverunsicherung". Im Jahr 2016 ein Buch mit dem Titel *Die Abstiegs-gesellschaft* zu veröffentlichen, wie Nachtwey es getan hat, hält er für den falschen Zeitpunkt. Die Abstiegsangst in Deutschland habe sich in jenem Jahr auf einem historischen Tiefstand befunden, sagt Lengfeld. Das belegten Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP [https://www.diw.de/de/diw_01.c.615551.de/forschungsba_sierte_infrastruktureinrichtung__sozio-oekonomisches_panel__soep.html]) von 1991 bis 2016.

Bislang habe es in der Soziologie einen klaren Indikator für Abstiegsangst gegeben, sagt Lengfeld: die Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren. 2005 lag die Arbeitslosenquote bei fast zwölf Prozent [<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1224/umfrage/arbeitslosenquote-in-deutschland-seit-1995/>], zudem trat die Hartz-Reform in Kraft, die viele Menschen zusätzlich verunsicherte. Das sei hierzulande der Höhepunkt

der Abstiegsangst gewesen. Auch jetzt kündigen Unternehmen umfassenden Stellenabbau [<https://www.zeit.de/thema/stellenabbau>] an: Techkonzerne [<https://www.zeit.de/wirtschaft/2024-07/sap-softwareunternehmen-stellenabbau>], die Deutsche Bahn [<https://www.zeit.de/arbeit/2024-07/deutsche-bahn-stellenabbau-verlust-infrastruktur-verspaetung>], die Automobilindustrie [<https://www.zeit.de/mobilitaet/2024-10/studie-vda-stellenabbau-automobilindustrie-elektromobilitaet>]. Noch liegt die Arbeitslosenquote bei sechs Prozent [<https://www.arbeitsagentur.de/presse/2024-43-arbeitsmarkt-im-oktober-2024>], was zu einem weiteren Ergebnis des ARD-Deutschlandtrends [<https://www.tagesschau.de/inland/deutschlandtrend/deutschlandtrend-3442.html>] passt: Nur 18 Prozent der Befragten sorgen sich, ihren Arbeitsplatz zu verlieren (zwischen 2000 und 2005 lag dieser Anteil zeitweise bei 38 Prozent [<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/wenig-vertrauen-in-die-ampel-koalition-laut-aldensbach-umfrage-19187616.html>]). "Da wabert keine Abstiegsangst durch die Schichten", sagt Lengfeld. Was er allerdings einräumt: "Den Fahrstuhl haben wir nicht mehr."

Ein Paternoster hat den Fahrstuhl abgelöst

VERLAGSANGEBOT

Aktuelle Jobs im ZEIT Stellenmarkt

[\[https://jobs.zeit.de/stellenanzeigen\]](https://jobs.zeit.de/stellenanzeigen)

Aktuelle Jobs



Referent/innen für nationale und internationale Projekte

AQAS e.V.

Zum Job

[\[https://jobs.zeit.de/jobs/wiss-referent-innen-fuer-nationale-und-internationale-projekte-m-w-d-aqas-e-v-koeln-1093839\]](https://jobs.zeit.de/jobs/wiss-referent-innen-fuer-nationale-und-internationale-projekte-m-w-d-aqas-e-v-koeln-1093839)

Der Begriff des Fahrstuhleffekts kam Mitte der Achtzigerjahre auf. Gemeint war, dass in der Wachstumsgesellschaft alle Schichten in einem Fahrstuhl stehen und gemeinsam nach oben fahren. Damals gab es ein kollektives Mehr an Einkommen,

Bildung, Mobilität, Massenkonsum. Es schaffte zwar nicht die Ungleichheit ab, aber immerhin ging es allen besser. Lengfeld zufolge ist das nun anders: Diejenigen, die besser gebildet und qualifiziert sind, profitierten jetzt auch mehr vom Wohlstand.

Dass der Fahrstuhl nicht mehr in Betrieb ist, sieht auch Berthold Vogel so, ebenfalls Soziologe und Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen. "Wir haben aber auch keine Abstiegs-gesellschaft", sagt er. "Es gibt Gruppen, die von den Transformationen derzeit profitieren." Anstelle der Fahrstuhlmetapher sprechen Soziologen wie Vogel inzwischen eher vom Paternoster: Während die einen nach oben fahren, geht es für die anderen hinab.

Denn Mittelschicht ist nicht gleich Mittelschicht, das ließ sich schon an dem Merz-schen Zitat herauslesen. Wie im Fußball gibt es drei Ligen: Die obere Mittelschicht wird – wegen ihrer Ausbildung – von der ökologischen Wende profitieren und, um bei dem Bild zu bleiben, weiterhin in der Ersten Bundesliga spielen. Anders als beispielsweise Mitarbeitende bei Volkswagen [<https://www.zeit.de/arbeit/2024-11/mitarbeiter-volkswagen-krise-stellenabbau-gehalt-luigi-catapano-ig-metall>], von denen die meisten [<https://www.haz.de/wirtschaft/regional/volkswagen-gehaelter-was-verdient-man-bei-vw-HTTPKQCLROVCORO2OY53HMGPK7Q.html>] in der Produktion zwischen rund 3.900 und 4.300 Euro brutto verdienen. Jetzt bemerken sie, dass sie sich auf den Abstiegsplätzen befinden: Ihr Arbeitsplatz verändert sich derart stark, dass sie vermutlich in eine der unteren Ligen absteigen werden. Und im Gegensatz zur oberen Mittelschicht verfügen sie nicht zwangsläufig über Ressourcen, die sie in schwierigen Situationen absichern.

Selbst Beton hält nicht mehr, was er verspricht

Die Gesellschaft heute ist mit einer Polykrise konfrontiert, diverse Probleme und Herausforderungen verstärken einander: Die Inflation liegt noch immer bei mehr als zwei Prozent. Die Bundesregierung rechnet damit, dass die Wirtschaftsleistung in diesem Jahr um 0,2 Prozent schrumpft [<https://www.zeit.de/wirtschaft/2024-10/deutsche-wirtschaft-schrumpft-2024-herbstprojektion>]. Nicht nur Volkswagen geht es schlecht, auch BMW und Mercedes-Benz verkaufen weniger Autos. 2023 kamen nur 65 Prozent der ICEs und ICs [<https://www.zeit.de/news/2024-05/03/deutsche-bahn-will-puenktlichkeit-auf-80-prozent-steigern>] rechtzeitig an. Bundesweit müssen rund 11.000 Brücken auf Autobahnen und Bundesstraßen saniert oder sogar ersetzt werden. Das Symbol, dass selbst Beton nicht mehr hält, was er verspricht, ist die eingestürzte Carolabrücke in Dresden [<https://www.zeit.de/wissen/2024-09/carolabruecke-dresden-bueckeneinsturz-korrosion-ueberwachung-faq>]. Auch den rund 13.000 Kilometern Bundesautobahn geht es nicht viel besser. In Frankfurt wurde jüngst gegen marode Schulen demonstriert [<https://www.hessenschau.de/tv-sendung/eltern-und-kinder-demonstrieren-in-frankfurt-gegen-marode-schulen,video-203538.html>]. Im internationalen Leistungsvergleich Pisa

erzielten Schülerinnen und Schüler in Deutschland 2022 das bislang schlechteste Ergebnis [<https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/pisa-studie-128.html>]. 2024 wird wohl das erste Jahr sein, in dem [<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2024-11/eu-institut-copernicus-2024-erderwaermung-1-5-grad>] die Temperatur 1,5 Grad wärmer war [<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2024-11/eu-institut-copernicus-2024-erderwaermung-1-5-grad>]. Naturkatastrophen, Kriege, Terrorismus. Donald Trump wird erneut US-amerikanischer Präsident, die Ampelkoalition hat sich kaputtgestritten.

Soziologe Vogel diagnostiziert der Gesellschaft "soziales Long Covid"





Beton, oft schroff, manchmal brutalistisch – aber vor allem stabil und verlässlich. Oder? © Johan Peh/plainpicture

Der Soziologe Andreas Reckwitz meint Polykrise, wenn er von einer Verlust-Eskalation schreibt. Verluste gab es immer schon. Die Weltwirtschaftskrise 1929 (in den Dreißigerjahren wurden die Gefährdungen der Weimarer Republik übrigens als "Panik im Mittelstand" beschrieben), die Ölpreiskrise 1973, die Dotcom-Blase 2000 ("*The sick man of the euro*", schrieb der *Economist* [<https://www.economist.com/special/1999/06/03/the-sick-man-of-the-euro>] in jener Zeit über Deutschland), die Finanzkrise 2008. Jetzt aber, schreibt Reckwitz, müsse die Gesellschaft Verluste in ganz unterschiedlichen Bereichen verkraften. Und anerkennen, dass die Zukunft nicht immer zwingend Fortschritt, sondern radikal offen ist.

Die Polykrise trifft eine ohnehin schon erschöpfte Gesellschaft: Neben den Krisen und geplatzten Blasen gab es ja auch noch eine Pandemie – die von den Menschen noch nicht verarbeitet sei, sagt Berthold Vogel. Er spricht von einem "sozialen Long Covid". Sich in diesem Zustand in einer Art Problemballungsraum zu bewegen, ist anstrengend – und kann Angst machen. "Von einer Abstiegsangst der Mittelschicht zu sprechen, ist keine Hysterie", sagt Vogel. "Für viele ist die Zukunft sehr ungewiss."

Wer Angst vor Abstieg hat, kauft kein neues Auto

Anruf beim Ökonom Jens Südekum und damit einem Vertreter der anderen Perspektive auf das Gefühl der Angst: der wirtschaftswissenschaftlichen. Dass sich rund drei Viertel der Bevölkerung um den Wirtschaftsstandort Deutschland sorgen, kann er nachvollziehen. Das hiesige Wirtschaftsmodell basierte, vereinfacht ausgedrückt, jahrzehntelang auf drei Säulen. Erstens: billiges Gas aus Russland. Das ermöglichte, Güter herzustellen, die, zweitens, größtenteils nach China exportiert wurden. Drittens: Die USA sorgten währenddessen dafür, dass die Globalisierung sicher abläuft. Alle drei Säulen – Stichwort Polykrise – funktionieren so jedoch nicht mehr. "Weil wir diese großen Abhängigkeiten haben, ist Deutschland von den Krisen viel stärker betroffen als andere Länder", sagt Südekum.

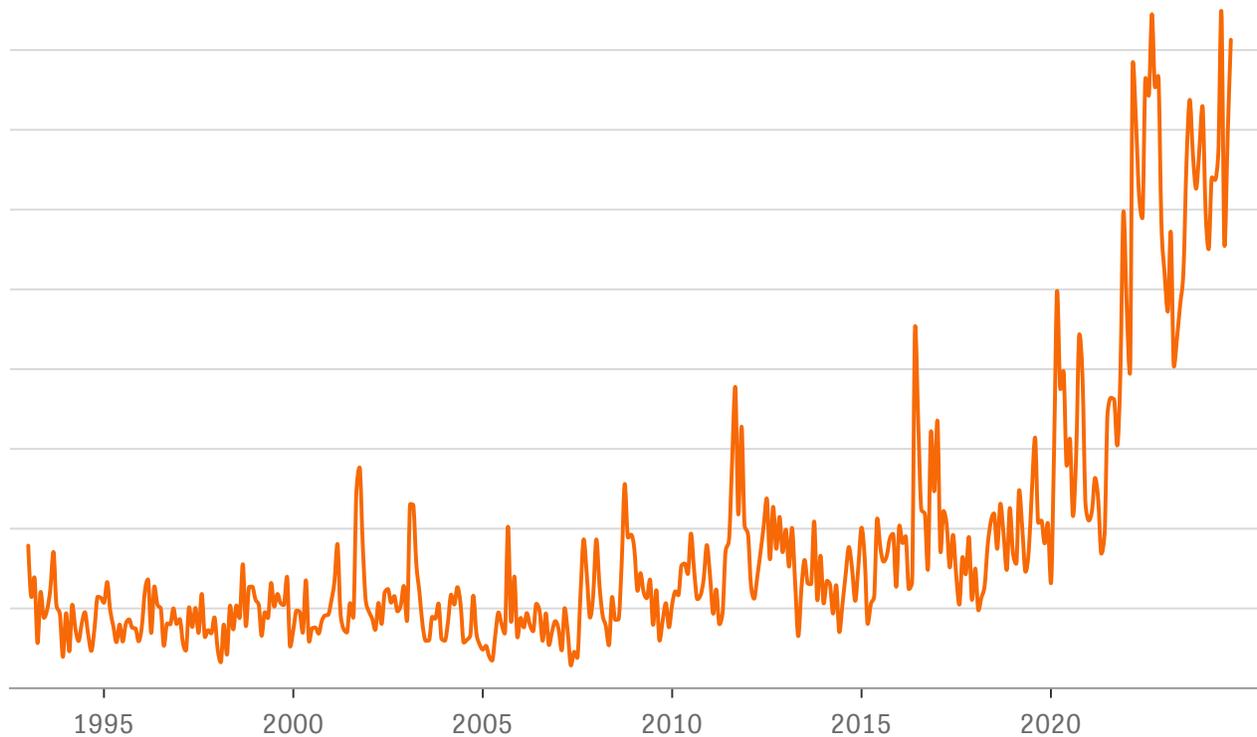
Die Inflation, die 2022 bei fast sieben Prozent [<https://www.finanz-tools.de/inflation/inflation-sraten-deutschland>] lag, bezeichnet er als "Schreckgespenst". Er rechnet damit, dass sie bald verschwunden sein wird. Doch obwohl das Realeinkommen in diesem Jahr um durchschnittlich 3,8 Prozent wachsen wird, gibt es ein Problem: Die Deutschen konsumieren nicht genug, um die Wirtschaft anständig wachsen zu lassen. "Grund dafür ist die große Verunsicherung", sagt Südekum. "Die Abstiegsangst ist keine soziologische Erzählung. Wir sehen sie in den harten Wirtschaftsdaten, weil der Konsum trotz gestiegener Realeinkommen nicht anspringt." Wer Angst hat, abzusteigen, kauft sich kein neues Auto, keinen Kühlschrank, keine Waschmaschine. Wirtschaft ist immer auch Psychologie.

Einsamer Unsicherheitsspitzenreiter

Diese Unsicherheit bildet auch der Economic Policy Uncertainty Index [<https://www.policyuncertainty.com/index.html>] ab, zu Deutsch: wirtschaftspolitischer Unsicherheitsindex. US-amerikanische Ökonomen, unter anderem von der Universität Stanford, untersuchen dafür die Berichterstattung ausgewählter Medien in verschiedenen Ländern. In Deutschland sind das die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und das *Handelsblatt*. Der Index bildet damit zwar nur einen kleinen, spezifischen Ausschnitt der Medienwelt hierzulande ab, dennoch lohnt ein Blick auf seine Entwicklung: Zuletzt schrieben diese beiden zusammen etwa achtmal so häufig über wirtschaftspolitische Unsicherheiten als zu unaufgeregten Zeiten. Und damit viel mehr noch als beispielsweise während der Finanzkrise 2008/2009 oder der Eurokrise 2012. In anderen europäischen Staaten ist das anders: In Italien – dessen Wirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten um 0,9 Prozentpunkte weniger gewachsen [<https://www.zeit.de/wirtschaft/2024-02/italien-wirtschaft-wachstum-deutschland-nicola-rossi/komplettansicht>] ist als die deutsche – gab es in den dort ausgewählten Tageszeitungen zuletzt nicht nennenswert mehr Berichte über Unsicherheit [<https://fred.stlouisfed.org/series/ITEPUINDXM>]. In Großbritannien – dessen Wirtschaft kaum noch wächst – sind es "nur" knapp dreieinhalbmal mehr Artikel [<https://fred.stlouisfed.org/series/UKPEPUINDXM>]. Mit Blick auf diese Daten wirkt Deutschland aktuell wie der einsame Unsicherheitsspitzenreiter.

Unsicherheit immer häufiger Thema in den Medien

Index über wirtschaftspolitische Unsicherheit, gemessen an Artikeln in ausgewählten deutschen Zeitungen



▼ Methodik

Für den Index werten Wissenschaftler die Berichterstattung von FAZ und Handelsblatt aus. Sie setzen die Menge der Berichte über wirtschaftspolitische Unsicherheiten ins Verhältnis zu allen veröffentlichten Beiträgen.

Quelle: [Economic Policy Uncertainty Index – European Monthly Index](#)

Dem Angstgefühl der Menschen in Deutschland mit Zahlen beizukommen, bringt wenig. Da kann Bundeskanzler Olaf Scholz bei Talkmasterin Caren Miosga noch so sehr betonen, dass Deutschland die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt ist. Da kann sich ein Soziologe wie Berthold Vogel noch so sehr wünschen, dass die Gesellschaft den kollektiven Wohlstand im Land wahrnimmt: etwa, dass sich rund 29 Millionen [<https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/buergerschaftliches-engagement/bedeutung-engagement/engagement-artikel.html#:~:text=In%20Deutschland%20engagieren%20sich%20rund,und%20unentgeltlich%20f%C3%BCr%20das%20Gemeinwohl.&text=Was%20macht%20die%20St%C3%A4rke%20eines,Qualit%C3%A4t%20von%20Gesundheits%2D%20und%20Sozialversorgung.>] Menschen freiwillig und unentgeltlich für das Gemeinwohl engagieren. Der Abstieg sei hierzulande kein freier Fall ins Bodenlose, sagt Vogel, und ja, das stimmt. Doch solange die Gesellschaft nicht daran glaubt, dass es aufwärtsgeht – und damit den Aufstieg fühlt –, wird die Psychologie die Wahrnehmung bestimmen. Angst essen Fakten auf.

Wir würden gerne mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, über das Thema ins Gespräch kommen. Wie steht es um Ihren Lebensstandard? Welche wirtschaftlichen Sorgen treiben Sie um? Schreiben Sie uns gern eine E-Mail an debatte-arbeit@zeit.de oder nehmen Sie an unserer kurzen Umfrage teil.



Wie steht es um Ihren Lebensstandard?

Umfrage starten

Drücken Sie **Enter** ↵